

Reinhold Bianchi

Neoliberalismus – Viktimisierung, Desorientierung und pathologischer Elitennarzißmus

Ich finde es sehr spannend, über die neoliberale Problematik zu schreiben und über sie mit Ihnen zu diskutieren; selten gibt es Zeiten, wo ein so überambitioniert errichteter Bau derart unübersehbar zusammenbricht wie heute der Neoliberalismus – und zwar durch sein spezifisches Geschöpf und seine brutalste Waffe: die entfesselten Finanzmärkte. Die Trümmer fliegen oder liegen herum. Die Regierungen sind überall intensiv bemüht, mit dem lange so verhöhten und kleingemachten Staat die Existenz der Finanzkonzerne mit einem riesigen Rettungsschirm zu retten; die Opfer der neoliberalen Elitenhybris – die Allgemeinheit der Steuerzahler und die als "systemirrelevant" bewerteten sozial Schwachen – werden nun auch noch für diese Rettung der in den Abgrund gefahrenen Konzerne zur Kasse gebeten. Hier können wir eine neue Stufe der neoliberalen aggressiven Elitenherrschaft erkennen, die sowohl in ihrem triumphierenden Aufstieg wie in ihrer Krise die anderen für sich bezahlen zu lassen sucht und damit massive traumatische Belastungen für breite Bevölkerungsschichten produziert.

Aus dem komplexen psychosozioökonomischen Geflecht des neoliberalen Reformprojekts möchte ich im folgenden drei Knotenpunkte herausgreifen: die Viktimisierung der Arbeitslosen, die Desorientierungstraumatisierung durch das Bündnis neoliberaler Politik und Medien und schließlich den Versuch, die neoliberalen Eliten und die ihre Herrschaft stützenden psycho- und mentalitätsdynamischen Prozesse und Strukturen kritisch zu beleuchten.

1.

Durch ihre klinisch-theoretische relationale Grundlage scheint mir die Inter-subjektive oder Relationale Psychoanalyse, auf die ich mich stütze, eine genuine Offenheit für die Wahrnehmung und kritische Dechiffrierung auch makrostruktureller Prozesse in ihrer psychischen Tiefenbedeutung zu besitzen; sie geht ja von der Grundeinsicht in den konstitutiven und umfassenden Charakter des Menschen als Beziehungswesen aus.

Ich vertrete hier eine weite Auffassung von Inter-subjektiver oder Relationaler Psychoanalyse. Sie umschließt den Begründer der Objektbeziehungstheorie

Fairbairn¹, ebenso wie Winnicott², Kohut³ und Bowlby⁴, oder neuere Autoren wie Stephen Mitchell⁵ oder Christopher Bollas⁶, so unterschiedlich sie in ihren spezifischen Ansätzen auch sein mögen.

Zunächst versuche ich eine kurze Skizze von Grundkonzepten des relational-psychoanalytischen Ansatzes. Von Winnicott stammt ja nicht nur das unübertreffliche Diktum "there is no such thing as a baby" – d.h. es gibt kein Baby außerhalb des primären Beziehungsgefüges der Mutter-Baby-Dualunion –, er prägte auch das Konzept der frühen psychischen Störungen als "environmental deficiency diseases", d.h. als "Umweltmangelkrankheiten". Mit dieser Konzeption basal pathogenetisch wirkender Intersubjektivität hat er m.E. zugleich auch das genuine sozialkritische Potential der Intersubjektiven Psychoanalyse mitformuliert, die vom mikrostrukturellen Erlebensraum des werdenden Selbst ausgeht und auch den makrostrukturell geprägten Lebenshorizont der erwachsenen Persönlichkeit umgreift. Denn spätere Belastungserfahrungen im makrostrukturellen sozioökonomischen Rahmen können über aktuelle Leiderfahrung hinaus diese frühen Umweltmangelkrankheiten reaktivieren und verstärken und damit zusätzlich traumatisch wirken.

2.

Diese wesentliche *traumatheoretische* Implikation ist von Fairbairn besonders differenziert herausgearbeitet worden. Er hat in seiner Analyse der schizoiden Entwicklungsphase den Blick insbesondere auch auf den traumatischen Aspekt der frühen Strukturbildung durch Spaltung und Verinnerlichung der aggressiven und bedrohlichen Aspekte der Beziehungspersonen gelenkt. Diese Prozesse stellen dabei primär eine infantile Kontrollbemühung dar – die bedrohlichen Beziehungspersonen werden in ihrer schlechten Qualität in das eigene Innere aufgenommen und zugleich in der Realität positiv gehalten; dies geschieht aber um den Preis, dass sich im Subjekt nun eine bedrohliche innere Schicht bildet, die v.a. pathologische Idealisierungen aggressiver Bindungen zusammen mit tiefen Vernichtungs-, Unwert- und Beschämungsängsten enthält. Diese pathologische Idealisierung wird später noch durch die sog. "moralische Abwehr" verstärkt, in der i.S. des bekannten Über-Ich-Konzepts moralische Anforderungen und Bewertungen die frühesten bedrohlichen Verinnerlichungen überlagern. M.E. enthält die

¹ Fairbairn (1952).

² Winnicott (1965).

³ Kohut (1977).

⁴ Bowlby (1988).

⁵ Mitchell (2003).

⁶ Bollas (1997).

von Fairbairn beschriebene destruktive Bindung des schizoiden Selbst an die verinnerlichten feindseligen Anteile der Beziehungsperson und deren Verklärung unter traumatheoretischem Aspekt eine frühe Viktimisierungserfahrung. *Viktimisierung* bedeutet ja eine fundamentale Täter-Opferverkehrung; dies heißt, dass etwa Trauma-Opfer durch übermächtige Täter selber als Schuldige diskreditiert und angegriffen werden. Das Viktimisierungsoffer erlebt dabei oft eine Art doppelte Viktimisierung, indem es sich auch selbst die Schuld an seiner Trauma-Erfahrung gibt; hierbei spielt i.d.R. eine charakteristische kognitiv-affektive Konfusion unter dem Druck traumatischer Gewalt- und Übermacherfahrung eine Rolle. In Anlehnung an die Psychotraumatologie von Fischer und Riedesser⁷ können wir hier von *Desorientierungstraumatisierung* sprechen – diese führt zur affektiv-kognitiven Bindung an die Deutungsschemata der Täter und trägt zu den schweren depressiven Verstimmungen und zu den Selbstbeschuldigungen bei, unter denen die Viktimisierungsoffer u.a. leiden. Das schizoide Selbst kann gegen das feindselig sich verhaltende Objekt noch nicht selber aggressiv-gerichtet reagieren. Seine Reaktion ist wesentlich Saugen und Schlucken. Dem Wachstum der Zähne entspricht dann später die zunehmende Möglichkeit des infantilen Selbst, mit einer aktiven, nach außen gerichteten aggressiven Eigenreaktion auf frustrierend-aggressive Objekterfahrungen zu reagieren, es kann nun quasi "zurückbeißen"; diese defensiv-aggressiven Reaktionsmöglichkeiten gehören zur sog. depressiven Position. Dabei kann das psychische Potential zur Gegenwehr auch in den Abwehrmechanismus der "Identifikation mit dem Aggressor" abgelenkt werden und damit autoritäre Beziehungsstrukturen stützen.

Die für unser Thema wichtige Reifungsperspektive der intersubjektiven Psychoanalyse zielt wesentlich auf das Erreichen der Fähigkeit zum *Concern*, der empathischen Wahrnehmung und authentischen Zuwendung zum Anderen. Diese Entwicklung ist störbar und regressionsanfällig und lagert sich über die Ebene der schizoiden Position; diese vertiefte Sicht der psychischen Entwicklung kann uns etwa beim Verständnis helfen, warum angesichts destruktiver Herrschaftsverhältnisse oft nur geringer Widerstand sich bildet und viele in einer passiven Opferrolle und Schuldgefühlen verharren. Die Beziehung früher Belastungen und Traumatisierungen zu späteren traumatisierenden Erfahrungen wird auch in der Relationalen Psychoanalyse nach dem Modell der Ergänzungsreihe begriffen: je massiver die frühen Traumaerfahrungen, umso geringer die spätere Belastung, die zur Auslösung von Traumareaktionen genügt.

Aus der tiefgreifenden Bedeutung der frühen Realitätserfahrung, die die Erforschung der realen Mutter und der infantilen Beziehung zu ihr erforderlich macht, ergibt sich auch die Notwendigkeit der *gesellschaftlichen Realanalyse*. Statt eine "durchschnittlich zu erwartende Umwelt" i.S. der klassischen Ichpsy-

⁷ Fischer & Riedesser (1998).

chologie vorauszusetzen, geht es für die Intersubjektive Psychoanalyse um die Erforschung der spezifischen Verfasstheit des Realitätspols und der dadurch erfolgenden Prägung des Beziehungserlebens und seiner Verinnerlichung.

3.

Die Relevanz der hier skizzierten Konzepte der Intersubjektiven Psychoanalyse für sozialkritische Anwendungen ist m.E. augenfällig. Insbesondere lassen sich aus ihnen stimmige übergreifende Maßstäbe zur Beurteilung mikro- und makrostruktureller Beziehungsverhältnisse ableiten. Im Licht ihrer Erkenntnisse führt, komprimiert ausgedrückt, eine grundlegende Linie von der Notwendigkeit einer guten frühen intersubjektiven Erfahrungswelt des Kindes für dessen persönliche Entwicklung zur Notwendigkeit einer psychisch konstruktiven Gestaltung sozioökonomischer Großstrukturen. Diese müssen sich an den zentralen Lebensbedürfnissen und -rechten der Menschen – vor allem im Blick auf Verwurzelung, soziale Sicherheit und Gerechtigkeit – orientieren und damit die Grundlage für eine autonome Existenzgestaltung bieten. Sie müssen freilich von den mündigen Subjekten selbst in soziopolitischem Handeln entwickelt und getragen werden. Ich sehe hier eine hoffnungsvolle Konvergenz zwischen diesen psychisch notwendigen soziostrukturellen Perspektiven und der über Jahrhunderte sich erstreckenden Entwicklung zur Durchsetzung von Demokratie und allgemeinen Menschenrechten zumindest als normative Mentalitätsgestalt, die freilich auf die Notwendigkeit weiterer Realisierungsschritte verweist.

Die für die psychoanalytische Untersuchung des neoliberalen Regimes notwendige *Real-Analyse* verlangt einen unbeirrten Blick auf die makrostrukturell basalen Verhältnisse und Prozesse in unserer Gesellschaft. M.E. stellt das *Schicksal des Sozialstaats* eine komprimierte Anzeige über die makrostrukturelle Situation der Subjekte dar. Im Sozialstaat, der bei uns ja Verfassungsrang besitzt, erkämpften sich die Menschen in wichtigen Ansätzen ein psychosozial stabilisierendes soziales Bindungsgefüge, das die Errichtung von Strukturen und Institutionen implizierte, die dem Solidaritätsprinzip und dem sozialen Ausgleich zwischen Reichen und Ärmeren verpflichtet waren. Der Politologe Butterwegge definiert Sozialstaat in diesem Sinne als "kodifizierten Vergesellschaftungsmodus, der eine Parteinahme für die sozial Schwächeren voraussetzt und Eingriffe in das Wirtschaftsleben bedingt".⁸ Der europäische Sozialstaat in seiner Ausgestaltung nach dem Zweiten Weltkrieg liefert den bisher weitestgehenden Ansatz einer progressiv stabilisierenden Sozialmatrix und einer korrespondierenden konstruktiven, Kohärenz und Autonomie der individuellen Identität fördernden Gesell-

⁸ Butterwegge (1999), S. 13.

schaftsbindung der Individuen, auch wenn die grundlegenden Entscheidungs- und Entfremdungsstrukturen der kapitalistischen Wirtschaft nicht angetastet wurden.

Im Zuge der vor etwa einem Vierteljahrhundert einsetzenden neoliberalen Wende wurde und wird die sozialstaatliche Einbindung des kapitalistischen Wirtschaftsgeschehens immer stärker und radikaler als Hemmnis der ungehinderten Entfaltung der Herrschaft des sog. *shareholder value* angegriffen, d.h. der Orientierung am kurzfristigen Renditeziel und am Anstieg des Börsenkurses. Durch beschleunigte Rationalisierungs- und Innovationsprozesse kommt es zu einer Entkoppelung von ökonomischem Erfolg und Beschäftigung: Stichwort *jobless growth* – Wachstum ohne Arbeitsplätze. Massenarbeitslosigkeit wurde hierbei – das zeigt die Erfahrung der letzten Jahrzehnte – nicht nur in Kauf genommen, sondern im Zuge permanenter Kostensenkungsstrategien durch Arbeitsplatzvernichtung gefördert. Die stete Deregulierung der internationalen Finanzmärkte führte zur Dominanz eines entfesselten hochspekulativen *Kasino-Kapitalismus*, dessen platzende Blasen ja nun dieses System in den Abgrund reißen. Aber die essentiellen Ergebnisse der neoliberalen Reformen sind noch nirgends beseitigt. Dies gilt v.a. für ihre bedeutenden soziopsychischen Traumatisierungspotentiale.

4.

Am stärksten von der neoliberalen Traumatisierung betroffen sind die Opfer der *Massenarbeitslosigkeit*. Die Etablierung der bürgerlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung implizierte die Durchsetzung der Beruflichkeit als wichtigem Kern der sozialen Identitätsbildung; dies bedeutet, dass die berufliche Erwerbsarbeit nicht nur durch materielles Einkommen die soziale Existenz sichert, sondern zugleich soziale Anerkennung und Würde sowie ein sozial verankertes Identitätsgefühl vermittelt.

Die Traumatisierung durch unfreiwilligen Verlust der Erwerbsarbeit führt zu vielfältigen und desaströsen psychischen Belastungen und Schädigungen; die Arbeitslosigkeitsforschung seit der Pionierstudie von Marie Jahoda⁹ über den österreichischen Ort Marienthal in der Weltwirtschaftskrise hat dies in vielen Studien konkret belegt. Wichtig scheint mir aus der hier verfolgten Thematik heraus, daß die Beschreibungen des traumatischen Erlebens des Arbeitsplatzverlustes m.E. durch die deutliche Tiefe der psychischen Bedrohung dokumentieren, dass der dauerhafte Verlust des Arbeitsplatzes die Betroffenen einer identitätsrelevanten konstruktiven Sozialbindung beraubt. Die Individuen werden durch Langzeitarbeitslosigkeit einem massiven psychischen Haltverlust und drohender Persönlichkeitsfragmentierung ausgesetzt. Das Arbeitslosen-Selbst wird v.a. von massiven Selbstzweifeln, tiefen Beschämungsgefühlen, Selbstwertverlust und

⁹ Jahoda et al. (1933).

Depression bedroht, in denen v.a. die negativen internalisierten Erfahrungen der schizoiden Frühphase im hilflosen Erleben der Ausgrenzung aus der Gemeinschaft der Erwerbstätigen reaktiviert werden.

Oskar Negt beschreibt die Gewalt der Arbeitslosigkeit so: "Arbeitslosigkeit ist ein Gewaltakt. Sie ist ein Anschlag auf die körperliche und seelisch-geistige Integrität, auf die Unversehrtheit der davon betroffenen Menschen. Sie ist ein Raub und Enteignung der Fähigkeiten und Eigenschaften, die innerhalb der Familie, der Schule und der Lehre (...) in einem mühsamen und aufwendigen Bildungsprozess erworben wurden und die – von ihren gesellschaftlichen Betätigungsfeldern abgeschnitten – in Gefahr sind, zu verrotten und schwere Persönlichkeitsstörungen hervorzurufen".¹⁰

Diese klare Bestimmung des Gewaltcharakters der Arbeitslosigkeit führt mit Notwendigkeit zur Einbeziehung der ökonomisch-politischen Entscheidungsebenen in das Feld der psychotraumatologischen Untersuchung der Arbeitslosigkeit. Diese Ebene außer acht zu lassen, wie es bei vielen Untersuchungen der Fall ist, leistet einer naturalisierenden Sicht der Arbeitslosigkeit Vorschub, die dieses *man made disaster* zu einem *natural disaster* umdeutet und damit die Frage nach der Gerechtigkeit vermeidet, die durch *man made disasters* aufgeworfen wird.

Der angesprochene Wechsel in der ökonomischen und politischen Großwetterlage ist nicht naturgegeben oder zufällig eingetreten, sondern wurde und wird durch die konzertierte Aktion der Eliten in Wirtschaft, Politik und Medien als permanenter sog. Reformprozeß durchgesetzt. Die Dauermassenarbeitslosigkeit stellt dabei ein katastrophales Symptom dafür dar, dass die neoliberale Wirtschaft nicht mehr für die sozioökonomische Partizipation aller zu sorgen bereit ist. 1969 war nach der ersten – von heute her gesehen relativ kleinen – Krise (Anstieg der Arbeitslosigkeit auf 600 000) in Deutschland von der damaligen großen Koalition ein Stabilitätsgesetz verabschiedet worden, das das sog. magische Viereck zum normativen Inhalt hatte: Wirtschaftswachstum, Vollbeschäftigung, Geldwertstabilität und außenwirtschaftliches Gleichgewicht. D.h. die wirtschaftspolitische Verantwortung des Staates für die Herstellung und Sicherung von Vollbeschäftigung war allgemein anerkannt und Grundlage verschiedener keynesianisch inspirierter Konjunkturprogramme. Durch die neoliberale Wende wurde das Vollbeschäftigungsziel wirtschaftspolitisch aufgegeben und damit zugleich entpolitisiert und individualisiert. Die Massenarbeitslosigkeit wird seitdem von den neoliberalen Eliten und Medien stereotyp nur noch als Problem der individuellen Arbeitssuche der Arbeitslosen behandelt. Sie folgen damit der *Ideologie der freiwilligen Arbeitslosigkeit*, die aus der neoliberalen Marktvergötzung folgt; diese Ideologie besagt, daß es, wenn man dem Markt nur seine Selbst-

¹⁰ Negt (2001), S. 10.

regulation läßt, keine Arbeitslosigkeit geben könne, weil sich dann der marktgerechte Preis einer im Überfluss vorhandenen Ware automatisch herstellt – wenn er unter dem Existenzniveau liegt, haben die Besitzer der Ware Arbeitskraft eben Pech gehabt. Arbeitslosigkeit ist dadurch axiomatisch immer nur Folge eines zu hohen Preises der Arbeit. So kann man noch dem gewerkschaftlichen Selbstschutz der Arbeitnehmer die Schuld für die Massenarbeitslosigkeit zuschieben, weil die Gewerkschaften den Preis der Arbeit ja immer zu hoch halten würden. Die Gewerkschaften stellen für die Neoliberalen die einzigen Monopole dar, die sie bekämpfen. Erwerbslosigkeit, insbesondere in der Form von Langzeitarbeitslosigkeit, ist damit in neoliberaler Sicht axiomatisch immer freiwillig. Keynes konstatierte schon in den 1930er Jahren die Realitätsfremdheit der Behauptung der klassischen Theorie, wonach es keine unfreiwillige Arbeitslosigkeit gebe.¹¹ Aber er sah nicht voraus, zu welchem aggressiven Instrument der Machteliten gegen die sog. "freiwilligen Arbeitslosen", und das bedeutet ja zugleich, gegen die "zu arbeiten Unwilligen", sie im Neoliberalismus entwickelt würde. Die neoliberale Ideologie der freiwilligen Arbeitslosigkeit stellt m.E. eine Grundfigur traumatisierender Täter-Opfer-Verkehrung und Opferbeschuldigung dar, eine Viktimisierungsstrategie großen Stils; sie bietet damit eine wahnhaftige Züge tragende Legitimation ideologischer und sozialer Gewalt gegen die Opfer; sie stellt zugleich eine permanente Beleidigung und einen dehumanisierend-ausgrenzenden Anschlag auf ihre moralische Persönlichkeit dar. Diese wahnhaftige Ideologie macht die schreckliche Verdrehung möglich, den Angriff auf die psychische und soziale Lebenssituation der Arbeitslosen als Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auszugeben. Durch ihre pausenlose und vielfältige Orchestrierung in Politik und Medien und durch ihre Bedeutung für die Politik der "Anreize", d.h. die ständige Erhöhung des Drucks auf die Erwerbslosen, um sie durch ständige Schlechterstellung in Billigjobs zu drängen und alle Zumutbarkeitsgrenzen aufzuheben, bildet sie einen massiven Kern auch politischer Diskreditierung und sozialer Existenzbedrohung der Arbeitslosen. Die ständige Verunglimpfung der Arbeitslosen geht immer wieder von höchsten politischer Stellen aus – ich erinnere an Kohls Ausspruch, daß jeder, der arbeiten wolle, auch Arbeit finde und wir nicht in einem Freizeitpark leben würden, über die sog. Faulenzerdebatte, die Schröder anstieß, bis zu den Parositenvorwürfen von Clement; schließlich ist es durch die in die Hartz-Gesetze gegossenen Maßnahmen der materiellen Bedrohung, der Entrechtung durch Aufhebung der Zumutbarkeitsgrenzen und der bürokratisch-persekutorischen Behandlung zu einer bössartigen Veränderung unserer psychosozialpolitischen Wirklichkeit gekommen: diese trägt so wesentliche Züge einer dehumanisierenden Objektivierung und Ausgrenzung der Opfer und bewirkt bei diesen durch ihre in der Öffentlichkeit ja kaum kritisch infragegestellte Gewalt

¹¹ Keynes (2000), S. 14.

eine massive Reaktivierung früher schizoider Bedrohungs- und Beschämungsgefühle. Die neoliberale Diskreditierungsstrategie gegen Opfer und Ausgegrenzte dient wesentlich auch der Verhinderung von Solidarisierung mit den Opfern: Wer selbst schuld ist an seiner Not, verdient keine empathischen oder mitleidvollen Gefühle, er verdient es, bestraft und unter Druck gesetzt zu werden. Die Erfahrung der Viktimisierung stellt für viele eine kumulative Traumatisierung dar und führt bei sehr vielen Betroffenen zu massiven Gefühlen von Ohnmacht und Scham, zum Rückzug und zur Depression, zur Flucht in Süchte und zur erhöhten Bereitschaft, ihre enormen affektiven Spannungen projektiv v.a. auf medial präzentrierte Feindbilder (z.B. Ausländer, Muslime...) zu verschieben.

In massiver konzertierter Bemühung der ökonomischen, politischen und medialen Eliten wurde in der Erzeugung und Festigung dieser umfassenden Diskreditierung der Arbeitslosen eine neoliberale Grundmentalität als hegemoniale Verfassung des öffentlichen Bewußtseins geschaffen. Durch die Verabschiedung der Hartz-IV-Gesetzgebung hat dieses Bewußtsein normativen Rang erlangt; Hartz IV stellt nicht nur Armut per Gesetz, sondern v.a. auch Diskreditierung per Gesetz dar. Wieder einmal kann nun die in ihrem psychisch-mental Kern ungebrochen autoritäre staatliche Bürokratie in Deutschland ihre penibel geordnete Aggressivität in einen verfolgend-bestrafenden Umgang mit sozialen Ausgrenzungsoffern umsetzen und sich dabei als Muster der Pflichterfüllung gerieren.

Die wahnhaft-aggressive Qualität der Diskreditierung der Arbeitslosen wird allein schon greifbar, wenn man sich vor Augen führt, wie sehr die ArbeitnehmerInnen immer wieder für ihre Arbeitsplätze und gegen die Schließung und Verlagerung ihrer Betriebe – etwa AEG oder BenQ, am Jahresanfang 2008 Nokia, heute für Opel oder für Schaeffler – kämpfen. Und kaum haben sie diesen Kampf und ihre Arbeitsplätze verloren, da sollen dieselben Menschen als arbeitslos Gemachte über Nacht zu Faulenzern und Sozialmißbrauchern sich verwandelt haben – aber nicht sie haben sich verwandelt, sondern sie werden als Arbeitslose sofort zu Objekten der hegemonialen Diskreditierungs- und Ausgrenzungsmentalität.

Die generalisierte Erfahrung der Bedrohung des Arbeitsplatzes, der ja Garant von Lebensstandard, sozialer Sicherheit und sozialer Einbindung ist, und der damit mentalitätsdynamisch verknüpften Diskreditierungsdrohung strahlt massiv in die Gesamtgesellschaft, in die Masse der ArbeitnehmerInnen hinein. So wird die Stimmung der Bevölkerung, v.a. der ArbeitnehmerInnen, insgesamt beeinflußt, im Sinne gesteigerter Einschüchterung, Disziplinierung, Verzichtsbereitschaft, Verunsicherung und Existenzangst.

Ich erwähne hier als Beispiel nur den ständig sinkenden Krankenstand der Arbeitnehmer. Immer mehr Menschen gehen aus Angst vor Gefährdung des Arbeitsplatzes zur Arbeit, obwohl sie krank sind, wobei bei den Krankmeldungen dann der Anteil psychischer, v.a. depressiver Erkrankungen angestiegen ist.

5.

Die oben angedeutete konzertierte Aktion ökonomischer, politischer und medialer Eliten in der erfolgreichen neoliberalen Mentalitätsformierung der Öffentlichkeit bedarf einer konkreteren, zumindest skizzenhaften Darstellung, um die überragende soziopsychische Bedeutung dieses Vorgangs zu erhellen. Es handelt sich hier um einen Prozess, der massive Züge einer Desorientierungstraumatisierung trägt. Diese besteht, wie oben erwähnt, zentral in der Verwirrung der kognitiven Kategorien und affektiven Wertungen des Opfers, d.h. darin, dem Opfer einer Traumatisierung das Trauma-Geschehen als positiv, als notwendig darzustellen und den Täter zu rechtfertigen, das Opfer damit in seiner Bemühung um Verständnis der Situation zu verwirren.

Die desorientierungstraumatische Beeinflussung der Menschen durch neoliberale Politik und Medien fächert sich in verschiedene Facetten auf, die ich hier nur stichwortartig anführen kann.

Im Rahmen des demokratischen Verfassungsgutes der "Pressefreiheit" werden die Medien von der Bevölkerung als Vertrauensinstanz erlebt, als Anwalt der Bevölkerung gegen staatliche und wirtschaftliche Machtinteressen. Sie stehen damit in einer hochrelevanten Position eines gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Bewertungsorgans, das der Bevölkerung in der demokratischen Gesellschaft verlässliche Orientierung vermitteln soll.

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem *Spiegel*-Urteil die Aufgabe der Presse, d.h. der Medien, in einer prinzipiell mit der Orientierungs- und Anwaltsfunktion übereinstimmenden Weise bestimmt:

"In der repräsentativen Demokratie steht die Presse zugleich als ständiges Vermittlungs- und Kontrollorgan zwischen dem Volk und seinen gewählten Vertretern in Parlament und Regierung. Sie fasst die in der Gesellschaft und ihren Gruppen unaufhörlich sich neu bildenden Meinungen und Forderungen kritisch zusammen, stellt sie zur Erörterung und trägt sie an die politische handelnden Staatsorgane heran, die auf diese Weise ihre Entscheidungen ... ständig am Maßstab der im Volk tatsächlich vertretenen Auffassungen messen können."¹² Das hier anvisierte Modell kritischer Öffentlichkeit ist unter neoliberalen Bedingungen in einem schwerwiegenden Zerfall begriffen; der Spielraum des rationalen Diskurses ist in den herrschenden Medien, insbesondere was Wirtschafts- und Sozialpolitik betrifft, auf die Erörterung von Varianten neoliberaler Politik zusammengeschrumpft. Dies bedeutet insbesondere, dass die Medien kaum mehr die Erwartungen und Bedürfnisse der Bevölkerungsgruppen an Staat und Wirtschaft zum kritischen Ausdruck bringen, sondern im wesentlichen die neoliberale

¹² Arnim (2001), S. 199f.

Programmatik von oben nach unten, d.h. von den ökonomischen und politischen Eliten in die Bevölkerung hinein zu vermitteln suchen.

Die verstärkten desorientierungstraumatischen Anstrengungen sind eine Folge der sozialfeindlichen neoliberalen Programmatik, die in ihrer ungeschminkten Darbietung nicht mehrheitsfähig wäre, d.h. die neoliberale Politik muß sich in ihren zentralen Achsen der Macht- und Besitzsteigerung der neoliberalen Eliten und Gewinner einerseits und der Verschlechterung der sozialen Situation der Masse der Bevölkerung und des Abbaus sozialer Rechte und Leistungen andererseits immer wieder gegen die Bedürfnisse und Interessen der Mehrheit durchsetzen. A. Müller schreibt dazu treffend: "Das Volk denkt offenbar anders, als die Eliten wollen. Und dennoch nimmt man auf diesen Willen keine Rücksicht, sondern macht weiter mit dem Versuch, die Menschen mit Hilfe von Propaganda im Sinne der Eliten 'rumzukriegen'. Das ist ein im Kern undemokratisches Vorgehen... Neoliberalismus und Demokratie vertragen sich nicht."¹³

Ich halte es für besonders desorientierend für die Bevölkerung, wenn Kräfte wie Rot-Grün, die 1998 v.a. wegen der Gerechtigkeitslücke unter Kohl gewählt wurden, die neoliberalen Prozesse und ihre mentalitätsdynamische Durchsetzung noch intensivieren; ich erinnere an die typische Kombination von steuerlicher Begünstigung von Großkonzernen und der Einführung von Hartz IV durch Rot-Grün. Verschärft wurde dieser Prozeß durch die flächendeckende Übernahme der neoliberalen Reformrhetorik durch die als vertrauenswürdig-objektiv eingeschätzten Leitmedien, die großen Tageszeitungen, die Nachrichtensendungen und Talkshows im öffentlich-rechtlichen Fernsehen; so bildete sich ein Bündnis neoliberaler Medien und Politik, das sich in seinem schier lückenlosen Monolithismus als schwerwiegende Desorientierung der Opfer auswirkt.

Einen wichtigen Beitrag zu dieser Desorientierung leisten v.a. auch bestimmte festzementierte Diskursfiguren, wie etwa die von Politik und Medien stereotyp verkündete Sachzwang-Ideologie der Alternativlosigkeit des neoliberalen Prozesses. Der von Autoren wie K. G. Zinn¹⁴ oder Heribert Prantl¹⁵ hierbei aufgewiesene Monolithismus oder die von I. Ramonet beschriebene Macht der "pensée unique"¹⁶ drücken Machteinstellungen aus, die nicht mehr überzeugen, sondern durch die schiere Übermacht der täglich wiederholten Dogmen als massive Einschüchterung wirken sollen. Eine entscheidende psychische Wirkung dieses Einheitsdenkens und seiner ritualistischen Wiederholung besteht sicherlich in der eindrucksvollen Demonstration magischer Macht. Dies zeigt: hier soll nicht durch rationale Argumente überzeugt werden, hier soll durch ritualisierte psychi-

¹³ Müller (2006), S. 167.

¹⁴ Zinn (2000).

¹⁵ Prantl (2005).

¹⁶ Ramonet (1997).

sche Einschüchterung eine emotional verankerte Mentalitätsgestalt etabliert und verstärkt werden. Die ständige Wiederholung undiskutierter Formeln zeigt: "Widerstand nützt nichts, hinter den Formeln steht eine unüberwindbare Macht – du kannst noch so sehr dagegen reden, morgen bringt die Macht unbeeinflusst die Formeln wieder; mach also einfach mit – wenn du davon abweichst, machst du dich zum Außenseiter, denn durch die Formeln wird auch bestimmt, wer dazugehört."

Als zentrales Beispiel einer solchen unerschütterlich repetierten mythischen Formel erwähne ich die ständige, auch heute noch oder schon wieder erhobene Forderung nach Steuersenkungen für Unternehmen zur Wachstums- und Beschäftigungsförderung – wobei auf die gegenläufigen Erfahrungen vieler Jahre neoliberaler Politik mit der reflexartigen Forderung nach noch mehr Vergünstigungen für die Kapitaleseite reagiert wird.

Die radikale Vereinseitigung der sozialen Ausrichtung des Neoliberalismus im Vergleich mit dem sozialstaatlichen Kapitalismus und die damit verbundene neoliberale Mentalitätsformierung führt insgesamt zu einer historisch sehr bedrohlichen Veränderung der geistig-politischen Präsentation und Rechtfertigung der herrschenden Strukturen. Mit dem Motto "Wohlstand für alle" als einer durch reale sozioökonomische Fortschritte gestützten Orientierung am Wohlergehen aller konnte sich die sozialstaatliche Marktwirtschaft in der Sozialstaatsperiode in einem rational-universalistischen Argumentationsraum positionieren. Dagegen ist der neoliberale Kapitalismus, wie wir gesehen haben, sozial regressiv; er ist desinteressiert am Wohlergehen der Gesamtbevölkerung; sein Programm und seine Auswirkungen sind im Rahmen einer humanen, d.h. universalen Werterationalität nicht zu begründen. Daher verlagert sich seine Rechtfertigung immer stärker von rational-diskursiver Argumentation zu Persuasion, d.h. dem zunehmenden Einsatz irrationaler Einflußweisen. Die im Kern mit Gelassenheit verbundene Hoffnung auf rationale Überzeugung rationaler Subjekte wird zunehmend abgelöst durch die Orientierung auf Verhinderung und Diskreditierung von Widerspruch; so wird ein latentes Klima der Einschüchterung erzeugt, in dem universal-humane Rationalität durch eine rational nicht ausgewiesene, sondern machtpolitisch dominierte Freund-Feind-Einteilung vorherrscht, mit der wir gegen hochemotionalisierte Feindbilder mobilisiert werden sollen; dies zeigt ein deutliches Anwachsen paranoider Entwicklungen.

6.

Die Erkenntnisse der Relationalen Psychoanalyse implizieren, wie oben dargestellt, einen kritisch-normativen Kern, der auf die Sicherung und Förderung der grundlegenden Entwicklungs- und Lebensbedürfnisse aller in konstruktiven mikro- wie makrostrukturellen Bezügen gerichtet ist. Konstruktive Sozialbindungs-

verhältnisse verlangen eine Einbindung funktionaler Leitungspositionen in das gesamtgesellschaftlich ausgerichtete Netz der Befriedigung der materiellen und psychischen Lebensbedürfnisse aller Mitglieder eines Gemeinwesens. Die strukturell verfestigte Herauslösung von Herrschaftseliten, die ihre eigenen Besitz- und Machtsteigerungsinteressen verfolgen, entspricht in dieser Perspektive einer schwerwiegenden soziopsychischen relationalen Pathologie. Sie beruht auf dem Zerschneiden der grundlegenden Perspektive und Praxis konstruktiver, durch wechselseitige Anerkennung und Förderung geprägter Beziehungen in sozialen Großstrukturen. Die Sicht konvergiert mit der Perspektive, in der C. W. Mills, der Begründer des sog. *power structure research*-Ansatzes der Elitensoziologie, hervorhebt, daß es keine Machteliten gäbe, wenn in der Realität alle Menschen wirklich gleichen Einfluss auf die relevanten Entscheidungen der Gesellschaft hätten.¹⁷ H.-J. Krysmanski hat in einem Schema (siehe Abbildung) die heutige Form der Geld-Macht-Eliten-Struktur skizziert.¹⁸



Abbildung: Der Geld-Macht-Apparat (aus Krysmanski 2006).

Mehrere psychoanalytische Autoren haben die autokratische Herrschaft inhärente strukturelle narzißtische Pathologie herausgearbeitet. Mario Erdheim etwa spricht von der "Explosion" des Narzißmus am sozialen Ort der Herrschaft.¹⁹ Ich skizziere zentrale Kennzeichen der narzißtischen Pathologie von Herrschaftseliten und komme danach auf deren spezifische kapitalistische und neoliberale Ausprägung; es sind dies: soziopsychische Grandiositätsvorstellungen, die verfestigte

¹⁷ Mills (1962), S. 32.

¹⁸ Krysmanski (2006).

¹⁹ Erdheim (1990), S.XIV u. 390.

Tendenz zur Dehumanisierung der Anderen, die Paranoia des Macht-Selbst und seine affektiv-kognitive Machtausübung über die Beherrschten mittels psycho- und mentalitätsdynamischer Mechanismen.

Die narzißtische Problematik der Selbstüberhöhung und Selbstvergötzung von Herrschaftseliten läßt sich durch wesentliche Merkmale verdeutlichen, die die narzißtische gestörte Einzelpersönlichkeit prägen – etwa in Kernbergs Beschreibung: "Narzißtische Persönlichkeiten nehmen gewissermaßen für sich das Recht in Anspruch, über andere Menschen ohne jegliche Schuldgefühle zu verfügen, sie zu beherrschen, auszunützen; hinter einer oft recht charmanten und gewinnenden Fassade spürt man etwas Kaltes, Unerbittliches."²⁰ Die Ausschaltung des Mitfühlens, Empathieverweigerung, ist zur psychischen Struktur geworden. Die Anderen werden unterhalb der affektiven Wahrnehmung und Anerkennung gehalten. Ausgeblendet wird die Erfahrung der Seite der Machtlosen, ihr Leiden an und unter der Macht, das Leiden am Defizit von Selbstbestimmtheit und die damit gesetzten Folgen existenzieller Not, psychischen und physischen Leidens.

Der Mechanismus der *Dehumanisierung* der Anderen stellt die psychische Kehrseite der Selbstüberhöhung des Machtselfs und die entscheidende psychische Voraussetzung zur Instrumentalisierung der Beherrschten dar; bei dem englischen König Jakob finden wir eine exemplarische Verbindung von Selbstvergötzung und Dehumanisierung der Anderen; er erklärte 1609 vor dem englischen Parlament:

"Könige sind in Wahrheit Götter, dieweil sie auf Erden eine Art göttliche Macht üben. Sie schaffen und vernichten ihre Untertanen, erhöhen und erniedrigen, gebieten über Leben und Tod, richten in allen Sachen, selber niemandem verantwortlich denn allein Gott, sie können mit Untertanen handeln als mit Schachfiguren."²¹

Dehumanisierung bildet, psychoanalytisch gesehen, ein komplexes psychisches Geschehen, das mit verschiedenen Mechanismen die in jedem Menschen angelegte Identifizierung mit den anderen Menschen qua Menschsein aufzulösen trachtet. Der psychoanalytische Affektforscher R. Krause hat mehrere dieser Mechanismen aufgezeigt.²² Diese von ihm "*Desidentifikationsmechanismen*" genannten Prozesse bestehen in ihrem affektdynamischen Kern darin, Differenzen zwischen Menschen hochgradig im Sinne von gut – schlecht und mächtig – ohnmächtig zu polarisieren und zu Exklusionskriterien zu erheben. Desidentifi-

²⁰ zit. nach Erdheim (1990), S. 391.

²¹ zit. nach Erdheim (2004), S. 141f.

²² Krause (2001), S. 954ff.

zierung zeigt sich so als triumphierende Herauslösung aus menschlichen Bindungsnetzen.

Zum ichsyntonem Erleben der Dehumanisierung durch die Herrschaftseliten sowie zur psychischen Durchsetzung ihrer affektiv-kognitiv verschränkten Legitimationskonstruktionen trägt m.E. auch wesentlich die Schwäche eines Mechanismus bei, den der englische Psychoanalytiker Peter Fonagy neuerdings differenziert erforscht hat²³ – es geht um die *Mentalisierungsfähigkeit*. Mentalisierungsfähigkeit bezeichnet kurz gefaßt die Fähigkeit, den sog. Äquivalenzmodus zu überwinden, der den eigenen Affekt mit der Realität gleichsetzt; dies eröffnet v.a. die Möglichkeit der reflexiven Distanzgewinnung im Umgang mit dem eigenen affektiven Binnendruck und impliziert Wahrnehmung und Respektierung der emotionalen Eigenpersönlichkeit des anderen. Wie im mikrostrukturellen Feld unempathisch-autonomiefeindliche Eltern durch eine gravierende Beeinträchtigung ihrer Mentalisierungsfähigkeit geprägt erscheinen, so auch die tiefsitzenden Haltungen von Herrschaftseliten. Ihre von entgrenztem Narzißmus geprägte unerschütterliche Selbstrechtfertigung und Dominanzhaltung wird ohne Spielraum für mentalisierenden Diskurs im Sinne eines *discours fort* (Bourdieu) externalisiert, den Beherrschten aufgenötigt und normativ zementiert. Sie selbst erstrahlen im Lichte fragloser Selbstermächtigung und Selbstidealisation. Die gesellschaftliche und psychische Abkapselung auf der Oben-Position ist daher mit einem strukturellen Mißtrauen verbunden. "Paranoia ist die Krankheit der Herrschaft", so Elias Canetti.

In der kapitalistischen Ökonomie zeigt sich Herrschaft nicht mehr zentral in persönlicher Machtstellung wie zuvor unter den Bedingungen des Feudalsystems, sondern in der entfremdeten Form der Herrschaft kalkulatorisch normierter Strukturen und Prozesse, die durch die Verabsolutierung des privatisierten Eigentums am produktiven Potential der Gesellschaft abgesichert ist. Damit werden die Schleusen einer systemischen Gier als dominantem Motivationszwang geöffnet; davor wurde seit den Propheten des hebräischen Testaments und der Ablehnung der auf Reichtum als Selbstzweck ausgerichteten Chrematistik durch Aristoteles und dem frühen christlichen Zinsverbot immer wieder gewarnt. Gerade in der heutigen Krise scheint mir die dominierende Kritik an den gierigen Managern neben ihrer Berechtigung oft auch den Zweck zu haben, von dem systemischen Charakter der Gier abzulenken. Nicht die subjektive Gier an sich ist die Wurzel des Problems, sondern daß diese Gier durch die systemischen Zwänge der Gewinnmaximierung gefordert und belohnt wird. Auch durch die rasche, oft pseudochristlich gefärbte, Selbstbeziehung – "Wir alle sind gierig" – wird das Problem verfehlt. Unsere kollektive Schuld besteht grundlegend in der Unterstützung und Tolerierung von Grundverhältnissen unseres strukturellen ökonomischen

²³ Fonagy (2003).

Handelns, das sich der Verantwortung für die Realisierung grundlegender sozialer Menschenrechte verweigert. Die Identifikation mit dem Ziel der Profitmaximierung in der Konkurrenz betriebswirtschaftlicher Einzelsubjekte führt das Kapital-Selbst in die Maßlosigkeit der systemisch ökonomisierten Gier; dabei wird die Unersättlichkeit des Selbstverwertungszwangs des Kapitals von ihm als aggressiv-narzißtische Entgrenzung der eigenen Machtposition im Umgang mit den Produktionsfaktoren, insbesondere auch dem sog. "Humankapital", verinnerlicht. Die monoman auf die Gewinnmaximierung ausgerichtete Vernutzung der menschlichen und natürlichen Produktionsfaktoren würde diese rücksichts- und erbarmungslos im betriebswirtschaftlichen Kostenreduzierungsinteresse zugrunde richten, wenn das Kapital nicht, wie Marx formuliert, "durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen wird."²⁴

Eine zentrale, mentalitätsdynamisch wirksame kapitalistische Selbstlegitimationskonstruktion stellt die Identifizierung von Vernunft mit dem Prinzip universaler kapitalistischer Ökonomisierung unter dem Titel "ökonomische Vernunft" dar. Damit ist der Weg geöffnet für die Begründung kapitalistischer Herrschaft und ihrer Strukturen durch den "ökonomischen Sachzwang". Die Beherrschten geraten durch die rational-funktionale Einkleidung des Herrschaftskerns in die Idealisierung des Selbstbildes des kapitalistischen Macht-Selbst und öffnen sich damit der Reaktivierung von Viktimisierungserfahrungen und autoritären Unterwerfungshaltungen ihrer lebensgeschichtlichen Frühzeit.

Die von Marx beschriebene Charaktermaske des Kapitaleigentümers, der als Personifikation der Systemzwänge von Akkumulation und Konkurrenz fungiert, gewinnt im Neoliberalismus neue Dimensionen. Die neoliberale Globalisierung hat v.a. mit ihren finanztechnischen Deregulierungen die Superreichen und ihre Konzerne mit einer gigantischen Hebelwirkung versehen, die auf das Schicksal nicht nur von einzelnen Beschäftigtengruppen, sondern ganzer Regionen und Staaten entscheidend einwirkt. War der Kapitaleigentümer in der Zeit des Industriekapitalismus noch persönlich mit dem Unternehmen verbunden, das er beherrschte, und legte Wert, seine Beschäftigten patriarchalisch an sich zu binden, so bedeutet die finanzkapitalistische Globalisierung eine Destruktion der partiellen humanen Aspekte dieser Herrschaft. Die Verabsolutierung des *shareholder value* und seiner kurzfristigen Indices führt zur Entwertung der konkreten Unternehmenseinheiten, der Unternehmensstandorte und der Beschäftigten. Sozialmoralische Bindungen sind nicht funktional in einer Welt ungebremster Finanztransaktionen mit ihren Um- und Abbrüchen der realen Unternehmen.

So führt die entgrenzte Gewinn gier der *shareholder* zu sozialer und psychischer Regression. Erreichte Ansätze von sozialer Loyalität und Reziprozität wer-

²⁴ Marx (1867), S. 285.

den wieder rückgängig gemacht: die *shareholder* und ihre Manager suchen permanent nach Möglichkeiten, keine Steuern mehr für den Staat, d.h. die Allgemeinheit, zahlen zu müssen und die Steuersätze für sich ständig zu senken – aber die Infrastruktur des Staates wollen sie selbstverständlich voll nutzen.

Die destruktive Macht der neoliberalen Eliten über ihre Opfer trifft aber in spezifischer Weise auch sie selbst – sie können sich aus dem von ihnen praktisch verleugneten und beschädigten Gesamtzusammenhang nicht lösen. Als Akteure der Dehumanisierung der anderen dehumanisieren sie letztlich auch sich selbst. Diesen Zusammenhang hat Sartre etwa im Hinblick auf die koloniale Gewalt so ausgedrückt, "daß es genügt, daß unsere Opfer uns zeigen, was wir aus ihnen gemacht haben, um zu erkennen, was wir aus uns gemacht haben"²⁵, oder H. E. Richters Feststellung zum Verhältnis von Mann und Frau: "das sichtbare Leiden der Frau ist die unsichtbare Krankheit des Mannes".²⁶

Das neoliberale Selbst der Manager und *shareholder*, so sehr es mit einem soziokulturell aufgeschlossenen Selbstbereich kontrastieren mag, ist daher geprägt durch eine Akkumulation von Spaltungsaggression, und sein durch extreme systemische Gier bestimmtes Handeln übt soziale Gewalt gegen die abhängigen und die arbeitslos gemachten Subjekte aus. Der dominierenden entbetteten Ökonomie steht die entmachtete Welt der Subjekte und ihrer soziopolitischen Lebensverhältnisse gegenüber, auf die die Lasten und Kosten der Ökonomisierung rücksichtslos abgeladen werden.

In der aktuellen Super-Krise, in der die spekulative Finanzglobalisierung an ihrer monomanen Renditesucht gescheitert ist, erleben wir nun, wie die neoliberalen Eliten die Weichen im Sinne einer offenbar angestrebten, minimal regulierten Light-Version der neoliberalen Spaltungsökonomie stellen wollen. Mussten die Opfer des triumphierenden Neoliberalismus leiden, weil die rücksichtslose Durchsetzung der Starken angeblich der ökonomischen Vernunft entsprach, so stellen die Staaten nun astronomische Summen bereit, um Rettungsschirme v.a. für Banken aufzuspannen, die sich mit ihrer Jagd nach der Maximalrendite selber in den Abgrund gewirtschaftet haben. Wiederum wird die Alternativlosigkeit dieses Vorgehens behauptet, weil die Finanzkonzerne "systemrelevant" seien. Die Frage drängt hier in ungeahnter Deutlichkeit an die Oberfläche: wenn für die Systemrelevanz gescheiterter Banken solche Summen mobilisiert werden, worin liegt eigentlich die demokratische Relevanz dieses Systems für die Masse der Bevölkerung?

²⁵ Erdheim (1990), S. 38.

²⁶ Richter (1997), S. 122; vgl. a. Richter (2003).

7. Solidarische Gegen-Perspektiven

Als knappes Fazit der hier herausgegriffenen Traumatisierungsprozesse läßt sich festhalten: Die neoliberale Umwälzung ist im Kern die Durchführung eines Programms der Auflösung benigner soziorelationaler Strukturen mit multiplen traumatisierenden Wirkungen auf die Betroffenen. Zugleich bewirkt sie damit die Bedrohung und Beschädigung identitätsrelevanter Zusammenhänge durch die als psychische Dissoziation wirkende Entbettung ökonomisierter Selbstanteile aus dem kohärenten Gesamtzusammenhang der psychischen Persönlichkeit. Im Gegensatz zu diesem Spaltungs- und Entbettungsvorgang verlangt die Perspektive sozialer und psychischer Heilung die Herstellung lebendiger Grundbezogenheit in der Ganzheit von Psyche und Gesellschaft, um so die psychischen und sozialen Spaltungsfolgen zu überwinden.

Dieser heilsame Weg soziopsychischer Re-Integration gründet sich in meinem Verständnis auf das Prinzip der Solidarität und eine darauf gründende, bewußte alternative Mentalitätsentwicklung, die weitere konstruktive Folgen in sozialen Bewegungen und der Vision einer solidarischen Welt impliziert. Dazu einige Stichworte.

Anstelle der "Ausgrenzungsmentalität" der neoliberalen Sozialdestruktion tritt, mit einem Begriff von Lifton, die Gattungsmentalität.²⁷ Sie verkörpert das solidarische Prinzip, dass wir uns als Angehörige der gleichen Gattung wahrnehmen, respektieren und in den Bereich unserer inneren und realen Fürsorge einbeziehen, d.h. ein neues ganzheitliches Denken und Empfinden entwickeln, die zu Kernelementen des "Gattungsselbst", eines solidarischen Selbst, werden. Dies entspricht einer Mentalität des kollektiven "Concern", eines verallgemeinerten sozialen Sich-Kümmerns.

Damit tragen wir zur Hilfe für die Betroffenen bei, ihr eigenes Selbstwertgefühl zu schützen, aus einer passiven Opferrolle herauszufinden und ihre Fähigkeiten zur solidarischen Gegenwehr zu stärken.

Als lebendige praktische Brücke von der kritischen Analyse der neoliberal-kapitalistischen psychischen und sozialen Destruktion zur Verwirklichung der Gattungsmentalität in der Vision einer solidarischen Gesellschaft wirken die sozialen Bewegungen, die sogenannten alten wie die neuen, in denen sich Betroffene und Engagierte gegen soziale und ökologische Bedrohungen zur Wehr setzen. Die von den solidarischen Bewegungen repräsentierten Perspektiven enthalten in ihrem Einsatz für Grundbedürfnisse und -rechte die grundlegende Kritik und Umkehrung der neoliberalen Prozesse. So insbesondere das Motto der globalisierungskritischen *attac*-Bewegung "Eine andere Welt ist möglich". In der Überwindung soziopsychischer Spaltungszwänge kann eine "Ökonomie des gan-

²⁷ Lifton & Marcusen (1980).

zen Hauses" aufgebaut werden, die durch demokratische Gesamtverantwortung aller für das ganzheitliche Wohlergehen und die sozioökonomische Partizipation aller geprägt wird. Es hat lange gedauert, bis das demokratische Prinzip *one man one vote* zur selbstverständlichen politischen Norm geworden ist, ebenfalls die Erklärung der universalen Menschenrechte mit den zentralen Rechten auf Arbeit in Würde, auf Gesundheit, Wohnung und Bildung für alle. Das Prinzip der Solidarität verlangt nach einer Welt, in der die systemische Besitz- und Machtgier als Ausfluß einer gespaltenen Welt durch eine demokratische Verantwortungsgesellschaft und -wirtschaft überwunden wird. Das befreiungstheologische Leitwort, wonach Gott die Reichen rettet, indem er sie vom Reichtum befreit, gilt in analoger Weise für alle abgesonderten Herrschaftseliten: sie werden als Menschen gerettet und in die menschliche Gemeinschaft aufgenommen werden, wenn sie aus ihrer archaischen Selbstvergötzung befreit werden.

Jean Ziegler, UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, warnt: "Die heutige kannibalische Weltordnung ist das Ende sämtlicher Werte der Aufklärung, das Ende der Grundwerte und der Menschenrechte. Entweder wird die strukturelle Gewalt der Konzerne gebrochen, oder die Demokratie ist vorbei und der Dschungel kommt."²⁸

Literaturangaben

- Arnim, Hans Herbert (2001): *Das System. Die Machenschaften der Macht* (München 2001).
- Bollas, Christopher (1997): *Der Schatten des Objekts.* (Stuttgart 1997).
- Bowlby, John (1988): *A Secure Base.* (London 1988).
- Butterwegge, Christoph (1999): *Wohlfahrtsstaat im Wandel* (Opladen 1999).
- Erdheim, Mario (1990): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit.* (Frankfurt/M. 1990; zuerst 1984).
- Erdheim, Mario (2004): *Fremde, Freunde, Feinde.* In: Brüggem, Willi / Jäger, Michael (Hg.): *Brauchen wir Feinde?* (Berlin 2004), S. 132-148.
- Fairbairn, Ronald W.D. (1952): *Psychoanalytic Studies of the Personality* (London 1986); dt.: *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen. Eine psychoanalytische Objektbeziehungstheorie* (Gießen 2000).
- Fischer, Gottfried / Riedesser, Peter (1998): *Lehrbuch der Psychotraumatologie.* (München 1998).
- Fonagy, Peter / Target, Mary (2003): *Frühe Bindung und psychische Entwicklung.* (Gießen 2003).
- Jahoda, Marie / Lazarsfeld, P. F. / Zeisel, H. (1933): *Die Arbeitslosen von Marienthal.* (Frankfurt/M. 1975; zuerst 1933).
- Keynes, John Maynard (2000): *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes.* (Berlin 2000; zuerst 1936).
- Kohut, Heinz (1977): *Die Heilung des Selbst.* (Frankfurt/M. 1977).

²⁸ Ziegler (2006).

- Krause, Rainer (2001): Affektpsychologische Überlegungen zur menschlichen Destruktivität. *Psyche* 55 (2001), 934-960.
- Krysmanski, Hans-Jürgen (2006): Macht und Moneten. *junge welt* 20. 11. 2006, S. 10-11.
- Lifton, Robert J. / Marcusen, E. (1980): Die Psychologie des Völkermords. Atomkrieg und Holocaust (Stuttgart 1992; zuerst 1980).
- Marx, Karl (1867): Das Kapital. Erster Band (Berlin 1968; zuerst 1867).
- Mills, Charles W. (1962): Die amerikanische Elite (The Power Elite). (Hamburg 1962).
- Mitchell, Stephen A. (2003): Bindung und Beziehung. Auf dem Weg zu einer relationalen Psychoanalyse (Gießen 2003).
- Müller, Albrecht (2006): Machtwahn. Wie eine mittelmäßige Führungselite uns zugrunde richtet (München 2006).
- Negt, Oskar (2001): Arbeit und menschliche Würde. (Göttingen 2001).
- Prantl, Heribert (2005): Kein schöner Land. Die Zerstörung der sozialen Gerechtigkeit (München 2005).
- Ramonet, Ignacio (1997): La Geopolitique du Chaos. (Paris 1997).
- Richter, Horst-Eberhard (1997): Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen (Düsseldorf / München 1997).
- Richter, Horst-Eberhard (2003): Das Ende der Egomane – Die Krise des westlichen Bewusstseins. (München 2003).
- Winnicott, Donald W. (1965): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. (München 1974; zuerst 1965).
- Ziegler, Jean (2006): "Konzerne eignen sich die Welt an." *Frankfurter Rundschau* 5. 1. 2006, S. 10.
- Zinn, Karl-Georg (2000): Gewinner und Verlierer der Globalisierung? Supplement der Zeitschrift *Sozialismus* (2000), S. 7-8.